

Damit der Mensch sich nicht versäumt

Geld ist eines der Hindernisse, wenn der Slogan nicht aufgeht. Wie „Kultur für alle“ an hiesigen Theatern aussieht.

VON EVA-MARIA MÄGEL

Zehn Euro, das ist unverschämte viel Geld für jemanden, der nur die sogenannte Grundsicherung bekommt. Götz Wörner weiß, wozon er spricht. „Ich bin ja schließlich selber Hartz-IV-Empfänger.“ Das vergesse seine Gesprächspartner zuweilen, denn als „social entrepreneur“ ist Wörner mittlerweile ziemlich bekannt, seit er vor etwa zwei Jahren die Frankfurter Initiative „Kultur für alle“ gegründet hat. Bis jetzt hat der Verein 5000 „Kulturpass“ ausgeben, wer als Hartz-IV-Empfänger oder anderweitig Bedürftiger die Karte für eine Gebühr von einem Euro beantragt, kann bei allen an „Kultur für alle“ beteiligten Frankfurter Institutionen für den Beitrag von einem Euro, Kinder für 50 Cent, an kulturellen Lebens teilnehmen.

„Kultur für alle“ – mit diesem Slogan, den vor 30 Jahren der ehemalige Frankfurter Kulturdezernent Hilar Hoffmann in seinem gleichnamigen Buch geprägt hat – dem ist es Wörner ernst. Als Sponsoring der Stiftung „art+social“ in Würns Verein am 23. April ins Bundeskanzleramt eingeladen, mit etwas Glück gibt es dort 5000 Euro für „Kultur für alle“, was Wörner dankt. Denn will Wörner das System ausbauen und verbessern. Noch nämlich funktioniert das Angebot nicht nach einheitlicher Regeln. Unsummiert etwa findet er es, wenn Theater anbieten, Reserkarten fünf Minuten vor Einlass zu vergeben – oft müssten arme Leute dann auch noch Geld für eine vergebliche Anfahrt ausgeben, sagt er.

Der Slogan „für alle“ hat, 30 Jahre nach Hoffmanns Buch, konjunkturelle „Bildung für alle“, „Frankfurt für alle“, sogar wie bei den Studentenprotesten, „reiche Eltern für alle“ werden in Manifesten, Lesungen, Initiativen genannt. Gerade Häuser wie die kommunalen Bühnen stecken dabei in einem Dilemma: Einerseits sind sie zum großen Teil aus Steuermitteln finanziert und ihr Kulturangebot soll allen offenstehen, andererseits sollen sie Geld erwirtschaften. Die meisten Besucher allerdings gehören nicht nur nicht den vielbetonten „Jahresgruppen Schichten“ an. Auch Konsumwagige mit kleinem oder gar keinem Geldbeutel können sich die Karten oft nicht leisten – oder zumindest nicht oft.

„Kultur für alle“ will Wörner allerdings nicht. Er besteht darauf, dass die Kulturpass-Inhaber einen Euro zahlen sollten – das signalisiere die gegenseitige Wertung“, sagt er. Nicht nur Hilar Hoffmann lobt die Idee des Vereins – unter seiner Ägide gab es schließlich sogar den Museumbesuch in Frankfurt gratis. Der Mensch solle sich nicht versäumen im Fluch des Weltweckes, zitiert er Schillers Briefe über die antwortliche Erziehung des Menschen. Den kostenlosen Theaterbesuch, den schon Richard Wagner für Bayreuth gewünscht habe, hält er für eine Utopie. „Aber man muss versuchen, so nah wie möglich an Utopien heranzukommen“, so Hoffmann. Die Oper oder das Theater zum Nulltarif sieht er zwar nicht kommen, schon gar nicht bei extrem gut ausgelasteten Häusern, wie es derzeit der Fall sei – das damit dessen Wertschätzung sinken könnte, ginge er allerdings nicht.

Thomas Reese, Präsident der Frankfurter Musikhochschule, kann sich etwa den unentgeltlichen Opernbesuch sehr wohl vorstellen. Wenn die Institution zu 80 Prozent durch Steuererträge subventioniert sei – warum dann nicht auch den Rest noch drauflegen? Natürlich nicht auf Kosten der ohnehin angespannten Theaterbudgets, so Reese, der diese These jünger auch bei einer Laudatio auf Wörner vertrat. Geld sei einer der Gründe, warum bestimmte Bevölkerungsgruppen sich nicht in die Oper gingen – „Mangel an kultureller Bildung ein anderer. Dazu brauche es nachhaltige Konzepte“, sagt Reese, ganz im Sinn des „Kultur für alle“.



Barrierefrei: Studenten-Libbing „Fami“ an Staatstheater Darmstadt. Jetzt bei „Kultur für alle“: „Das weiße Abo“, Scharquell Frankfurt, „Orlando ferriero“, Oper Frankfurt, die Staatstheater Wiesbaden machen Bürger gemeinsam die Oper „Gilgamesch“. Und Götz Wörner, Gründer von „Kultur für alle“, führt zur Karlsruher (von oben nach unten).

Foto: Robert Schmidt, Karsten Röh, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung



„Aufdreiend“ handeln will noch Wörner mit seiner Initiative, und Leute in Museen, Konzerte und Theater bringen, die sonst nicht kommen würden. Ein großer Teil seiner Klienten aber sind jene Leute, zu deren Lebenswelt die Kultur fest gehört hat, bevor sie arm wurden – den „arbeitelosen Aristokraten“ nennt Wörner etwa. Für die seien die zehn Euro, die etwa eine Konzertkarte mit dem von der Stadt ausgegebenen „Frankfurt Pass“ immer noch kostet, eben zu teuer.

Das sehen die Städtischen Bühnen Frankfurt nicht ganz so. Beate Marx, Referentin des Bühnengeschäftsführers Bernd Fülle, weist vier Schauspiel-Intendant Oliver Reese darauf hin, dass es ausgesprochen günstige Abosonnats gibt, mit denen man für weit unter zehn Euro in die Theater komme. Und bei Aktionen wie „Oper für alle“ seien Plätze für zehn und 17 Euro zu haben. Nichtaleatorer sollen alle in die Häuser kommen, betreut Reese. „Ich finde es gut, dass wir versuchen, extrem günstige Angebote zu machen.“ In sein Theater sollen hochschulisch „alle“ kommen. „Auf Kino und Schwimmbad gibt es aber auch keinen Rabatt“, sagt Reese, der jeden Monat einen „Theatertag“ anbietet, an dem alle Plätze zehn Euro kosten.

Jetzt haben sich die Städtischen Bühnen Frankfurt, also Oper und Schauspiel, entschlossen, der Initiative „Kultur für alle“ beizutreten. Für drei statt einem Euro, wegen des Nahverkehrstickets, das in der Karte integriert ist, können Kulturpass-Inhaber ausgewählte Vorstellungen an festen Terminen besuchen, die im Internet unter www.kulturpasser.de stehen. Ob die beiden Häuser dabei bleiben, wird sich zeigen. „Ich bin gespannt, wie das angenommen wird“, sagt Reese, der in Berlin die Erfahrung gemacht hat, dass reduzierte Karten für Arbeitslose kaum in Anspruch genommen wurden.

Das ist etwa auch am Staatstheater Wiesbaden so. Wöl, so vermutet man dort, weil niemand sich stigmatisieren lassen will, wenn

er mit einem besonderen Ausweis an der Kasse steht. In Wiesbaden versucht man auf andere Weise, dem Slogan „Theater für alle“ gerecht zu werden. Unter der Leitung von Privka Jansons vom Rettungstheaterpädagogisch spielen dort ganze Stadtteile im sozialen Brennpunkt ihr eigenes Stück, in gemischte Gruppen werden Obdachlose oder Strafgefangene integriert. Dessen Leiter Jansons das Projekt „Gilgamesch“. In zwei Spielzeiten schreiben Wiesbadener Bürger jeglicher Herkunft und Einkommensklasse zusammen eine Oper, die sie dann auf-

„Man muss versuchen, so nah wie möglich an Utopien heranzukommen.“

führen. Zu dem pädagogischen Angebot, das von Kindern bis zu Senioren alle nutzen können, gehören auch gemeinsame Theater- und Konzertbesuche. Vor allem in Zusammenarbeit mit der städtischen Amt für soziale Arbeit, das auch „Gilgamesch“ unterstützt, werden Bedürftigen unkompliziert und informell kulturelle Angebote gemacht. „Ort scheitert ein kostenloser Theaterbesuch daran, dass die Busfahrkarte zu teuer ist. Dann versuchen wir, Freifahrtsscheine zu organisieren“, sagt Jansons.

Martha Fuhr, Leiterin des Jungen Staatstheaters, der Sparte für Kinder und Jugendliche in Wiesbaden, sagt, dass Entladungen zum Theaterbesuch auch feilschlagen, weil es keine Begleitpersonen oder Betreuer für die Minderjährigen gebe. Dabei hätte sein Haus sogar Geld, einen Betreuer zu stellen. Unter dem Motto „Theater für alle“ hat das Junge Staatstheater gleich zwei Projekte initiiert, die in der dritten Spielzeit laufen. Für einen Sozialfonds verkaufen die Schauspielerei zu den Wertschöpfungs, diesmal zu „Kopie Kinder-

tochter“, T-Shirts und Souvenirs; eingenommen werden diesen Winter 10.000, im Jahr davor 15.000 Euro. Bezahlt werden daraus unter anderem Eintrittskarten für Schüler, die sich den Klassenbeitrag für Schulbesuche im Theater nicht leisten können.

Fuhr spricht davon, dass gerade jene ins Theater gebolt werden sollen, die die Kunst und Kultur und die Geschichtlichen, die dort verhandelt werden, besonders wichtig seien. Ein Angebot für Kinder und Jugendliche aus armen und oft extrem schwierigen Familienverhältnissen macht das Staatstheater in Kooperation mit der Resonanzstiftung. Erwachsene Theaterpaten zahlen für ein Kind oder einen Jugendlichen fünf Karten im Jahr und geben mit „alten“ Patenkindern gemeinsam im Theater – Vor- und Nachgespräche mit Kuchen inklusive. Das Projekt floriert, mittlerweile gibt es zwei Gruppen, eine für 15-jährige, eine für 13-jährige Kinder.

Dass die Jungen ins Theater müssen, davon ist auch Anna Linoli, die Sprecherin des Staatstheaters Darmstadt, überzeugt. Dort gibt es seit einigen Jahren für Studenten die Theaterkarten umsonst – eine Umlage aller Studenten auf die Semesterbeiträge macht es möglich. Auch in Darmstadt formuliere sich eine Initiative, die einen Kulturpass anstrebe, so Linoli, und in Zusammenarbeit mit kommunalen Organisationen würden immer wieder extrem vergünstigte Tickets angeboten. Den Service für die Studenten, mit dem man derzeit auch am Staatstheater Mainz liebte, sieht sie als solidarisches Dienst der Theater an ihren zukünftigen Publikum. Nicht alle Studenten, die sich leisten keine Karte leisten könnten, bleiben in Darmstadt, wenn sie sich, als Berufstätige, vielleicht ein Absatzen könnten. Aber dann können eben jene, die das Theater durch besondere Förderprogramme anderswo kennen und lieben gelernt hätten, glatte Linoli. Nur dies hat sie bedingt an der Initiative erstrahlt: Dass die doch so jungen Studenten am allerlebens in klassenstische Stücke gehen.



IHR TICKET FÜR DIE PREMIER LEAGUE

5.999,-

KÜCHEN

GAGGENAU

5.999,-

FRIES

KÜCHEN

FRIES

www.frieskuechen.de

VIER SCHWESTERN – VIER KREATIVE KÖPFE

Machen Sie mit der wohllichen Komposition exklusiver Materialien und Farben an Wänden, Fenstern und Böden Ihre Lebensräume lebendig. Mit kompetenter Beratung und einer einmaligen Auswahl werden wir gemeinsam mit Ihren kreativen Köpfen umsetzen. Wir freuen uns auf Sie!

RAUM & TEXTIL

Decoratlon

Langgauer Str. 98 65187 Frankfurt Tel. 089/7972790 Fax 089/704362

www.raum-textil-decoratlon.de

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10.00-19.00 Uhr, Sa. 10.00-15.00 Uhr